

Zeitung für Gommern und Umgegend.

Diese Zeitung erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonntags. Einschaltungen denselben werden in der Expedition, sowie bei einem jeden Postamt und unteren Orten zum Preise von 1 2/3 M. pro Vierteljahr entgegengenommen.

und Umgegend.

Inserate müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Vorm. eingelegt werden. Der Preis für die Schriftführung beträgt 10 M. Die Komposition von Offerten werden 25 M. berechnet.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Heilmann, Gommern. Druck u. Verlag von G. M. Heilmann, Gommern.

Geschäftsstunden: Vorm. 7—12, Nachm. 2—7 Uhr. Für Anzeigen trägt der Einzelhaber die Verantwortung.

Ämtliches Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat und den Königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.

Allgemeiner Anzeiger für den Kreis

Jerichow I und die benachbarten Kreise.

Gratis-Beilagen: Deutsches Familienblatt, All Deutschland, Deutsche Mode, Feld und Garten, Spiel und Sport, Handel und Wandel.

Nr. 41.

Dienstag, den 14. März 1899.

XX. Jahrgang.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Berlin, 12. März.

Die neue Militärvorlage ist, wenn man gewöhnlichen Vorstellungen glauben soll, noch nicht über den Berg. Wie das Organ des Bundes der Landwirthe behauptet, soll die Regierung entschlossen sein, sich mit den Beschlüssen der Kommission nicht zu begnügen, sondern auf die wirksamsten Fortsetzungen der Gesetzesvorlage zu bestehen und gegebenenfalls die letzten Konsequenzen zu ziehen, d. h. den Reichstag anzukämpfen.

In einem Artikel der Londoner „Times“ (des Leitblattes des Mr. Rhodes) wird ausgeführt: Indem der deutsche Kaiser Cecil Rhodes eine Audienz gewährt, löst er in hochherziger Weise die peinlich n. Einwirkungen an den Einsatz Jamesons in Transvaal aus. Man hätte keinen besseren Weg ausfindig machen können, stillschweigend den G. und J. „Licht Vergangenes vergangen sein“ in Anwendung zu bringen und den Bittern beider Länder die Thatsache des englisch-deutschen Einverständnisses bezüglich der afrikanischen Angelegenheiten zum Bewusstsein zu bringen. Der Kaiser ließe, wenn er Rhodes empfangt, einen Beweis seines offenen Sinnes und weiten Blickes, der ihm kein einseitiger Beurtheiler jemals abgesprochen habe. Dies ist ein gutes Duzen nicht nur für Rhodes' Plan, sondern auch für die Beziehungen zwischen England und Deutschland in allen Theilen der Welt. Die „Times“ spricht die Hoffnung aus, daß das deutliche Volk der Vorzüge Rhodes leidenschaftlos und geschäftsmäßig erbittert werde mit dem Hinblick darauf, daß Abmachungen zu Stande kommen mögen, die in gleicher Weise den englischen und den deutschen Interessen förderlich seien. — Den englischen — das glauben wir wohl!

Italien.

Rom, 12. März. Wie dem „Neut. Eur.“ aus Peking gemeldet wird, sollte das Tung-ki-Jamen eine halbamtliche Note an den italienischen G. senden de Martino, in welcher es heißt, wenn Martino die Zurücksendung seiner Note als eine Beleidigung ansehe, so behaupte das Tung-ki-Jamen dieselbe. Man habe nichts der Art im Sinne gehabt; vielmehr habe man die einfache Zurücksendung der Note für die freundschaftliche Art gehalten, um eine Abneigung, den italienischen Forderungen zu entsprechen, darzutun. Diese Note werde nun als eine Erziehung der vorhergegangenen Verletzung des diplomatischen Brauchs angesehen, da sie in einem rothen Couvert überbracht wurde, dessen man sich nur bei unwichtigen Depeschen bediene. Wie es heißt, habe das Tung-ki-Jamen den chinesischen Gesandten in London beauftragt, sich nach Rom zu begeben, um wegen der behaupteten Beleidigung dort zu verhandeln, aber derselbe sei ohne jede Vollmacht, um über die italienischen Forderungen selbst zu verhandeln, da die chinesische Regierung es durchaus ablehne, denselben nachzutommen. Martino habe noch keine weiteren Verhandlungsmaßregeln erhalten.

Philippinen.

Manila, 11. März. Ein Draufgänger scheint General Dits zu sein. Wie das „Newport Journal“ erzählt, hat er in einer amtlichen Erklärung über die Lage auf Manila erklärt: Man solle von allen weiteren Unterhandlungen mit den Aufständischen absehen und einen kräftigen, dauernd n. Angriffsbefehl geben, bis die Insel Luzon vollständig unterworfen sei. Auch auf den übrigen Inseln müsse in ähnlicher Weise vorgegangen werden. — Ein kurzes, flores Programm: Kämpfen, bis gefiegt worden ist. Sonderbar nimmt sich dabei nur aus, daß Admiral Dewey, wie aus einem seiner Briefe hervorgeht, sehr verzagt dreinschaut. Er meint in seinem Schreiben: Er glaube nicht, daß jemand von dem Philippinen-Angriffser der Amerikaner in die Gemäth zurücktreten würde. Wenn man weiter berücksichtigt, daß eine jüngst veröffentlichte Statistik der amerikanischen Verluste in den letzten Monaten etwa 300 in der Schlacht Gefallene und über 5000 an klimatischen Krankheiten Gestorbene nannte, daß die Zahl der Philippinen-Inseln etwa 1200 beträgt, dann weiß man, w. S. des Generals Dits schneidige Draufgänger — mit Worten werth ist. Aber sie flüht herbei.

Frankreich.

Paris, 3. März. „Affaire“ in Frankreich liegen nur kurze Notizen vor. Boisdeffre hat sich veranlaßt gesehen, gegen sich selbst ein Gerichtsverfahren zu beantragen; f. r. m. Beispiele aber soll auch Gonse zu folgen entschlossen sein.

Man berichtet, daß auf diese Weise eine Stelle als Währung der ganzen Korruption konstatirt werden dürfte, die bisher gesondert werden mußte. (France?) Das ist alles gleichgültig, wenn nur endlich Gerechtigkeit und Wahrheit durchdringen. Wenn zu Liebe endlich Boisdeffre, Gonse und Bellur gelogen und gefälscht haben, das ändert auch schließlich an der Würdigung ihrer Personen nichts. Der von der ungarischen Familie Esterhazy gegen den Major Esterhazy wegen unberechtigter Führung des Namens und Wappens der Familie Esterhazy angebrachte Prozeß soll einer Meldung des „Matin“ zufolge demnächst vor dem Pariser Zivilgericht zur Verhandlung kommen.

lokales und Provinzielles.

Gommern, den 13. März 1899.

Influenza. Wie man sich gegenüber der Influenza zu verhalten hat, schildert ein Berliner Arzt folgendermaßen: Wettrübe 2—3 Tage lang, leichte Abmühsung, bei heftigem Katarrh schließlich einen lauen Wasserumschlag um Hals und Brust, bei geringerem Katarrh, lediglich Auslegen von Flanell; bei Kopfschmerzen kalte Kompressen über den Kopf; als Nahrung Milch und nahrhafte Suppen (mäßig warm), allenfalls auch G. Kaffee oder dergl., sowie Apfelsin, Limonaden u. s. w. Bei Schwäche ein Glaschen Portwein. Was aber die Hauptsache ist: Dreimal täglich 1 Gram. Saltpyren (Obiate) rührt mit einem Glase Lindenblätthee nebst Citronensaft hinuntergelappt; bei Kindern genügt 1/2 Gramm. Im Verein mit dem eben geschilderten Verhalten, das freilich vom ersten Tage ab genau eingehalten ist, führt das Mittel binnen wenigen Tagen zur Genesung und verhindert fast immer eine unangenehme Wendung. Hierzu kommt, daß die geschilderte Behandlung sehr einfach und völlig unerschütterlich ist. Wenn man nach einigen Tagen das Bett verlassen hat, soll man noch 2—3 Tage im Zimmer bleiben und sich erst allmählich wieder unter entsprechender Abkühlung den Unbilden der Witterung ausliefern.

Platzkarten. Die bisher bestandene Verordnung, wonach Reisende, welche einen nummerirten Platz in einem D. Zuge einnehmen, ohne eine Platzkarte zu besitzen, und dies nicht beim nächsten Erscheinen des Zugführers oder Schaffners melden, außer dem Betrage für die Platzkarte einen Zuschlag von 1 Mark in den Fällen zu zahlen haben, in denen zweifellos die Absicht einer Hinterziehung vorliegt, ist jetzt außer Kraft getreten. Sie ließ sich in der Praxis auch wohl schwer durchführen.

Blöth, 12. März. Der Zunderer „Frisch auf!“ feierte heute bei Müller hier sein Winterergründen, das sich eines recht regen Besuches zu erfreuen hatte. Die theatralischen Aufführungen ermeten allseits lebhaften Beifall.

Preßien, 12. März. Unter außerordentlicher Beteiligung veranstaltete heute der Männer-Gesungverein „D. r. p. h. e. i. s.“ im Meyer'schen Saale ein Vergnügen, bestehend aus Concert, theatralischen Aufführungen mit nachfolgendem Ball.

Magdeburg, 12. März. Der Spielplan des Stadttheaters ist für diese Woche wie folgt festgelegt: Dienstag, Gotzspiel Frz. Friedr. v. Adelate; hierauf: Der Barbier von Sevilla; Mittwoch: Concert; Donnerstag: „Der S. s. Heiling“; Freitag: „Die Geise“; Sonnabend, Benefiz für Herrn Robert: Madame Sans-Gêne.

Barby, 12. März. Der Logistritz der hiesigen Wauer ist nun auf der ganzen Et. entrannt. Die unabhängigen Wauer wollen die Arbeit nur dann wieder aufnehmen, wenn die geordnete Lohnverhöhung (2/3 M. pro Stunde) bewilligt wird und alle vor der Sperre beschäftigten Wauer und Barar eiter wieder eingestellt werden. Dem Enst-Comitee sollen reichliche Geldmittel zur Verfügung stehen. Die hiesigen verarmigten Wauermeister und Bauunternehmer sind nicht gewillt, den Stundenlohn von 30 M. zu bewilligen.

Zickler, 12. März. Die Zahl der Bewerber um den hiesigen Bürgermeistertopfen hat bis zum vorgeschriebenen Termin die Zahl von 98 erreicht. Außerdem sind noch 20 weitere Meldungen eingelaufen. Dem Verus nach sind vertreten: 12 Offiziere, a. D. und zwar 2 Oberleutnant, 1 Major, 1 Rittmeister, 1 Hauptmann, 2 Oberleutnant, 4 Leutnant, 1 Hauptmann und ferner 1 Deckoffizier, 13 Bürgermeister, 12 Referendare, a. D.; 2 Ingenieure; 1 stud. phil. 57 Subalternbeamte darunter 30 Magistrats-, 2 Polizei-, 4 Amts-, 2 Gerichts-, 1 Forst- und 1 Privat-

Secretär; die betreffende Kommission hat 14 Bewerber zur engeren und 7 zur engsten Wahl vorgeschlagen.

Vermischtes.

Die Kosten der modernen Kriegsschiffe. Die Frage, was die modernen Kriegsschiffe der einzelnen Staaten kosten, ist zweifellos interessant; die beiden englischen Schlachtschiffe „Mile“ und „Trafalgar“ kosteten 17 000 000 M., die „Royal Souverain“-Klasse erforderte etwas weniger, während der „Majestic“-Typ etwas mehr erforderte. „Powerful“ kostete 13 600 000 M. Es geben viele Zahlen die Baukosten, ohne die Auslagen für die Ausrüstung und Manövre an. Die französischen neuen Panzer kosteten 20 000 000 M., die „Indiana“ der Vereinigten Staaten 18 800 000 M., die neuesten deutschen Panzer 14 000 000 M. Berechnet man, um Vergleichszahlen zu erhalten, hiernach den Preis der Sonne und legt den des „Majestic“ als 1, so folgte die Sonne des „Mile“ 1,28, des französischen Panzers 1,39, der „Indiana“ 1,42 und des „Kaiser Friedrich III.“ nur 1,06. Berücksichtigt man, daß für letzteres Schiff bereits der neue Krupp'sche Panzer, der etwa das 1- bis 2-fache des auf dem „Majestic“ eingebauten Panzers kostet, verwendet ist, so geht hieraus hervor, daß Deutschland ebenso billig, wenn nicht noch billiger seine Kriegsschiffe herzustellen vermag als England, was bei der Zuzug des deutschen Schiffbauens als ein vorzügliches Ergebnis anzusehen ist. In Frankreich scheint an den hohen Kosten des Krieges- und Handelsaflaues eine schwerfällige Verwaltung die Schuld zu tragen. Ueber Preußen waren bestimmte Zahlen nicht zu erlangen, jedoch ist sicher, daß sie namentlich bei den Kreuzern sehr hoch ausfallen.

Ein vierzehnjähriger Neut. Aufsehen erregt bei der diesjährigen Mitternacht in Eupen ein Nestlingspflichtiger, der auf dem Arm seiner Mutter vor der Schlafkommission erschien. Der „junge Mann“ wird im Mai 20 Jahre alt, hat aber nur die Größe eines einjährigen Kindes und wiegt 14 Pfund. Er hört, kann aber nicht sprechen und ist dazu gelähmt. Daer wie ein Säugling gefüttert werden muß, erheischt seine Pflege die größte Sorgfalt. Nach der Vorstellung wurde dem Kleinen von seinen Angehörigen ein Strauß an das Köpchen gesteckt, den er labenden Gesichtes im Spiegel bewunderte. Der in der Entwicklung zurückgebliebene Jüngling entstammt einer Arbeiterfamilie, die von 14 Kindern noch acht am Leben hat. Seine Geschwister sind sämtlich kräftige Leute und mehrere seiner V. über haben ihrer Dienstpflicht schon genügt.

Die erste Schwabebahn. In Elberfeld fanden dieser Tage Fahrversuche mit der jetzt fertig gestellten Strecke der Schwabebahn in Anwesenheit Sr. Excellenz des Herrn Oberpräsidenten der Rheinprovinz Raffe und anderer Spitzen der Behörden statt. Die Versuche gingen glatt von statten; die größte Geschwindigkeit betrug 50 km in der Stunde. „Der Eindruck, den man empfängt“, heißt es in einem Berichte über eine solche Probefahrt, „ist ein für das neue Unternehmen außerordentlich günstiger. Zunächst ist zu konstatiren, daß ein Gefühl der Unsicherheit, wie Mancher wohl glauben könnte, absolut nicht aufkommt; thatsächlich kann ja beim Betriebe der Schwabebahn ein Unfall lange nicht so leicht vorkommen wie bei anderen Fahrgelegenheiten. Man hat auch nicht das Gefühl, in der Luft zu schweben, sondern ungefähr den Eindruck, als fahre man in der Eisenbahn über eine Brücke. Nur wenn der Wagen ganz langsam fährt, schaukelt er etwas hin und her, eine Bewegung, die einen auf die Dauer sekrant machen könnte. In der Praxis hat das aber gar nichts zu sagen, denn dieses sehr langsame Tempo könnte höchstens dicht an der Haltestelle eintreten; hier wird der Wagen aber sofort durch Federn festgehalten. Bei schneller Fahrt neigt er sich höchstens unweil ein wenig nach der Seite; im Uebrigen kann ihn auch z. B. der stärkste Sturm nicht aus seiner Lage bringen. Trotzdem noch keine Federn im Wagen angebracht sind, stößt derselbe weit weniger als ein Wagen der Straßenbahn. Nach Einsetzung der Federn aber wird man fast gar nichts mehr verspüren. Auch das geringe Geräusch, das der Betrieb jetzt noch verursacht, wird dann ganz verschwinden, sobald man sich während der Fahrt wird unterhalten können, ohne lauter als gewöhnlich sprechen zu müssen, was bekanntlich weder im Eisenbahn- noch im Straßenbahnwagen möglich ist. Alles in Allem: die ideale Fahrgelegenheit, die wir kennen!“

Einiges für Heiratslustige. Eine amerikanische Neuverheiratete hat sich das Vergnügen, in einem für heiratslustige junge und ältere Männer äußerst interessanten Artikel alle noch zu habenden Millionärstötter zwischen 16 und 30 Jahren aufzuzählen und genaue Angaben in Bezug auf ihre derzeitige Mittigkeit resp. das bereits in ihrem unbedrängten Besitz befindliche Vermögen zu machen. Deneben auf dieser verlorenen Seite prangt der Name „Paulina Alford“, die Tochter des Multimillionärs William Wolcott Alford. Die junge Dame, die noch nicht das zwanzigste Jahr erreicht hat, darf sich zu vieler Verehrlicher und geistiger Vorzüge rühmen, daß sie auch ohne Reichthümer von Verehrern und Begehren umschwärmt sein würde. Trotzdem sei konstatirt, daß man mit dem ihr zugehörigen Vermögen ungefähr 12 Centner ausgewählte Diamanten kaufen könnte, welches Gewicht das der begehrenswürdigen Schätze selbst wohl um das Zehnfache übersteigen dürfte. Wollte man aber, um einen ähnlichen Bergleut aufzufüllen, das Gewicht der Millionenmittigkeit in Dollars bezeichnen, so müßte eine Armee von 400 kräftig gebauten Weibern auf die eine Skale der Riesenswaage placirt werden, um die mit dem enormen Goldhaufen gefüllte andere Skale auch nur vom Boden zu heben. Da ist ferner Miß May Goetz, die zwar wenige Jahre älter sein dürfte als Miß Alford und mit ihrem netten Vermögen von 10 Millionen Dollars vielleicht nur 5 bis 6 Centner Diamanten erwerben könnte, aber gleichfalls schon und liebenswürdig genug ist, um auch ohne die Millionenzuabe gefreut zu werden. Auch bei den Willingdonstörern der vielbesprochenen Millionärswitwe Mrs. Dogen Wills, der man nachzählt, die Eigenthümerin der kostbarsten und schönsten Schloßmarienkirche der Welt zu sein, finden die derzeitigen Gatten alle vorzüglichen, geistigen und materiellen Vorzüge vereinigt. Eine der reichsten und bezauberndsten Gebirgsamerikas hat vor wenigen Wochen von der Spitze der unvorstellbar steilen Felsenspitzen getrieben werden müssen. Es ist Miß Virginia Fair, dessen Verlöbniß mit dem 20-jährigen, braunköpfigen Harvardstudenten Mr. W. Vandervell seinerzeit mitgetheilt wurde. Dieser lebenslustige, stets zu übermüthigen Streichen aufgelegte Jüngling hat in feiner Braut eine wahrhaft ideale Lebensgefährtin gefunden. Trotz ihrer 40 Millionen Dollars, die sich mit den 50 Millionen des zukünftigen Gatten zu inniger Gemeinshaft verschmelzen werden, ist Miß Fair nicht in geringsten als eine vermögende oder blasierte Modeschöne zu bezeichnen. Niemand würde in der hübschen, ferngelegenen Braut, die mit sachlichen Augen in die Welt blickt und für jedermann ein freundliches Wort hat, ein von Jugend an verächtliches Millionärstochterlein vermuthen.

Die russische Butterwoche. In Rußland hat jezt die Butterwoche ihren Eingang gehalten. Das Feiern der Butter — oder wie sie auch die Russen nennen — der Käsewoche ist mit vielen Sitten und Ceremonien verbunden, die zum Theil aus dem heidnischen Alerthum stammen. So wird z. B. an einigen Orten Rußlands für die Butterwoche eine Art Vogelweide, Woslamiäna genannt, hergeführt, die in einem Schilde herumgeführt wird. Vor dieser „Woslamiäna“ werden bestimmte Lieder gesungen, die durch 2000 Jahre hindurch alten Brauch bezeugen. Am Ende der Woche wird die „Woslamiäna“ feierlich vor das Thor geleitet und verbrannt. Ueberall aber hält man in Rußland während der Butterwoche es für eine heilige Pflicht, sich so gut als möglich zu amüsiren, soll in den Tag hinein zu leben, ohne sich irgend welche Strapazen aufzulegen. Deshalb nennt der Russe die Butterwoche auch die „breite“. Die Festessen sind in dieser Woche die „Blinuit“, kleine runde Gerichte, die mit Lachs, Caviar, Dorschfäden u. s. w. in Unmengen verzehrt werden. Dazu wird in nicht zu klein bemessenen Portionen „Wodka“ getrunken. Viele mühen ihrem Magen in der Butterwoche eine solche übermäßige Arbeit zu, daß sie Jahre lang an den Folgen ihrer Ausschweifungen zu laboriren haben. Auf bestimmten Plätzen außerhalb der Stadt wird oft in jezt reichlicher Weise für die Volksbelustigungen gesorgt. Wo es nur irgendwo möglich ist, werden Maschenbälle arrangirt, und es gehört zum guten Ton, recht ausgelassen zu sein, trotz ist es keine „Schiratska Woslamiäna“.

Zu der Butterwoche. Wenn man 2 Stücke Zucker gegen einander schlägt, so entsteht ein Niederschlag von blauerlicher Farbe, der sich in dem Zucker weit über die getroffenen Flächen hinaus verbreitet. Wie wir in der Natur. Rumbach sehen, hat John Burke die Erscheinung näher untersucht und konnte in anhaltenden Leuchten erzielen, wenn er einen Hammer automatisch gegen den Rand eines schnell rotirenden Zuckerrades schlagen ließ. Das Rad oder die Scheibe aus Zucker mußte etwa einen Zoll dick sein, und der Hammer wurde durch einen Elektromagneten pendelartig in Bewegung gesetzt. Wenn der stillstehende Rade nur die Stöße des Hammers ohne Reibung wirkten, oder wenn das Rad sich drehte, aber der Hammer stillstand, so daß eine kontinuierliche Reibung ohne Stöße stattfand, war die Erscheinung unbedeutend im Vergleich mit der bei gleichzeitiger Einwirkung von Stoß und Reibung. Das Spectrum des Lichtes war auf das brechbare Ende beschränkt, es begann etwa bei der Linie F. Diesen Umstand, das Fehlen der längeren, weniger brechbaren Strahlen, glaubt Herr Burke dahin deuten zu können, daß es sich hier nicht um das Glühen losgeschlagener Zuckerpartikelchen handeln könne. Aber auch eine chemische Einwirkung der Luft auf die frische Zuckerscheibe scheint ausgeschlossen, da weder Luftdruckschwankungen von 76 bis 2 em, noch eine Leuchtgasatmosphäre, noch endlich das Anstellen des Experiments unter Wasser das Leuchten des geschlagenen Zuckers beeinflusste. Die Versuche werden noch fortgesetzt.

Von einem drolligen Bravourstück seines „Tell“ erzählt Zug-Dobring in der „Deutschen Jägerzeitung“ folgendes: „Tell“ ist ein mittelstarker, derbstodiger, kurzhaariger Gebrauchshund. Schlenker ist da neulich in Gesellschaft meiner drei Kaninchenhunde, welche ich in Naturbau bearbeitet hatte, heimwärts durch ein geistreiches St...

tes, raumes Stangenholz, als ein Karnidel neben mir herausfuhr. Die drei Jägerdel krochen hinter mir her, während „Tell“ vor mir buchst. Ich sah das Karnidel, und wie die leibhaftigen Teufelchen hatten sich auch schon die drei Räder in daselbe verfrachten, und zwar geret eine vorn, der andere hinter und der dritte in der Mitte. Ohne meine und „Tells“ schleichende Intervention hätte auch sicherlich jeder seinen Hapen abgetrieft! „Tell“ war aber anders gefonnen. Apportiren ist so sein Fall. Er sah das Karnidel an einer Stelle wo sein Fang noch Platz hatte, probierte erst, den ganzen Klumpen wegzuschleppen, und als dieser Versuch an der Opposition seiner kleinen Kollegen scheiterte, warf er mit kurzem Ruck die ganze Geschichte in die Höhe, streifte den Radeln gehörig, und dahin trabte er, stolz apportierend das Karnidel mit zwei daran frei in der Luft hängenden Zwergsteteln, während der dritte mit den Hinterläufen noch den Boden berührte und sich, so gut es ging, mitschleppen ließ. Wenn ich ein besserer Zeichner wäre, hätte ich das Bild gebracht. Der Werte hätte es dann nicht bedurft!

Serbilcher Hajdukenfisch. Dem „Hann C.“ wird aus Graz berichtet: Dieser Tage wurde der kroatische Räuber Spasjo Dragic, der sich einer sechshundert Hajdukbande angeschlossen hatte, vom kroatischen Gerichtshof in Witroco zu 13 Jahren schweren Kerker verurtheilt. Die Gerichtsverhandlung, wie sie aus Graz berichtet wird, wirft ein so bedeutendes Streiflicht auf die Sicherheitszustände im Königreich Serbien, daß es sich der Mühe verlohnt, auf den Fall näher einzugehen. Im August 1896 besuchte der Belgrader Bankier Marco Baruch den Jahrmärkte in Grabovac umweit Obrenovac. Er nahm 40 000 Dinare in Noten und 500 Dinare in Silber mit. In Obrenovac blieb er über Nacht und setzte am 27. August zeitig die Reise nach Grabovac fort. Mit ihm fuhr außer dem Kutscher die Kaufleute Milan Popovic und Abram Solomon. Nachdem sie die Dorfstraße passiert hatten, gelangten sie gegen 8 Uhr morgens an eine Straßenbiegung und vernahmen plötzlich von fernwärts und rückwärts Hufeisen. Der Kutscher hielt an und aus dem Kulturzelede bligten den Reifenden sechs Gewehrflammen entgegen. Die Reifenden waren so überrascht, daß sie keine Miene machten, ihre Revolver hervorzuholen und sich zur Wehr zu setzen. Es erschienen sechs Räuber mit Patronengürteln versehen und besaßen, den Wagen sofort zu verlassen und das Geld herzugeben. Mit schwerem Herzen gehorchten die Reisenden und Baruch lieferte seine verpackte Handtasche mit 40 500 Dinaren aus. Hierauf besaßen die Räuber den Wagen wieder zu besetzen und weiter zu fahren; sie selbst begleiteten den Wagen noch einige hundert Schritte und verschwanden in den Kulturzelefeldern. Beim nächsten Straßenposten zeigten die Reisenden den Ueberfall an und forderten zur sofortigen Verfolgung der Räuber auf. Die Boten gaben jedoch an, den Platz nicht verlassen zu dürfen. Besonders auffallen erschien, daß zur Zeit des Ueberfalls die Straße so leer war, daß doch sonst durch regen Wagenverkehr so belebt ist. Dieser Umstand fand nachträglich seine Aufklärung darin, daß in Wochen alle anderen Wagen zurückhielten, so daß an einem Einverleibungsfalle mit den Räubern kaum zu zweifeln ist. Später wurden einige Räuber erwischt. Spasjo Dragic flüchtete nach Kroatien, wo er jedoch bald der Justiz in die Hände fiel und nun wie eingangs erwähnt, nach 13 Jahre Zeit hat, über sein heillos Abenteuer nachzudenken. Bankier Baruch wurde durch eine von der serbischen Regierung verhängte Kontribution des Bezirks, in welchem der Raub ausgeführt wurde, schadlos gehalten.

Rechtspflege.

Drei Kartoffeln. Aus Wien wird berichtet: „Mein Gott, eine Angele wegen eines Kreuzers!“ rief der Strafrichter des Bezirksgerichts Leopoldstadt erstaunt aus, als er die gegen den beschuldigten, sechszehnjährigen Agenten Ernst Bauer vorliegende Anklage gelesen hatte. Sitzend vor Anst hand der alte Mann vor dem Gericht sitzend.

Richter: Sie sind beschuldigt, ein Stück Brod, das auf einem Schranke vor dem Geschäft des Gemüschwaarenhändlers Braun in der Lilienbraungasse lag, gestohlen zu haben. Ist das richtig?

Angeklagter: Nein, Brod habe ich nicht gestohlen, aber drei Kartoffeln.

Richter: Wo haben Sie diese gebraucht?

Angeklagter: Herr Richter, ich habe keinen Groschen Geld gehabt und der Hunger trieb mich dazu, die Kartoffeln zu fressen.

Richter: War Ihnen denn damit gegent?

Angeklagter: Ja kann es heute ja legen. Ich hab' bei einem anderen Geisler ein Weizenbrod gestohlen, um so zu einer Mahlzeit zu kommen. Als man mich festnahm, glaubte der Commis Braun's, ich habe ihm das Brod gestohlen, und ließ mich verhaften.

Der Commis behauptete dies.

Richter: Welchen Werth haben drei Kartoffeln?

Angeklagter: Ich wuß es nicht.

Richter: Wenn Sie solche Anzeigen erhalten können, darn sollten Sie sich auch über den Werth des gestohlenen Gutes informieren.

Angeklagter: Der Werth ist ein Kreuzer.

Richter: Ein schweres Vergehen das!

Der Richter sprach den Angeklagten frei, und zwar mit der Begründung, der Werth des gestohlenen Gutes sei ein so minimales, daß der Angeklagte der Meinung sein konnte, Braun werde ihm augenblicks des Unthatendes, daß ja nur ein Hungeriger drei Kartoffeln stehlen wird, die Vergnügen erlaube. Außerdem hat der Angeklagte den Diebstahl aus Noth begangen und handelte unter einem unabwehrlichen Zwange. Der Angeklagte dankte gerührt.

Literarisches.

Der Birnbäume hat, kennt auch den Birnschor (Kasioladium) und besonders die Züchter von edlen Apfelbäumen fürchten ihn. Es ist ein Schmarogerpilz, der sich durch Ausbreiten von Sporen in Frühjahr unglaublich schnell vermehrt, die Birnblätter bedeckt und schließlich auf die Früchte übergeht. In der neuesten Nummer des praktischen Rathgebers ist der Pilz in Wort und Bildern beschrieben, besonders sind von ihm besessene Blätter und Früchte abgebildet. Ferner aber ist gelehrt, wie er bekämpft werden muß und das ist für Birnbäumebesitzer doppelt interessant, weil jezt gerade die einzige Zeit im Jahr ist, zu der man mit Aussicht auf Erfolg gegen den abscheulichen Schmarogerpilz vorgehen kann. Die betreffende Nummer des praktischen Rathgebers wird gern kostenlos von dem Geschäftsmann in Frankfurt a. D. zugesandt.

Marktberichte.

Gommern, 13. März. Landweizen 150—155 M. Weizenweizen — M. glatter englischer Weizen — M. Raubweizen — M. Roggen 140—143 M. Chenafenergerste — M. Langgerste — M. Futtergerste 115—120 M. Hafer 140 — 146 M. für 1000 kg.

Magdeburg, 13. März. Weizen Spirit 150—152 M. Raubweizen 145—150 M. Roggen bis 142 M. Gerste feinste 170 M. mittlere bis 156 M. Braugerste bis — M. Langgerste 148 bis 152 M. Futtergerste — M. Hafer 140—142 M.

Burg, 9. März. Weizen 155—158 M., Roggen 142 — 144 M., Gerste 145—153 M., Hafer 140—146 M. für 2000 Hst. Weiz 1,75—2,50 M., Stroh 1,00—1,30 M., Lupinen, 92—100 M., Kartoffeln 1,60—2,00 M. für 1 Ctr.

Serik, 10. März. Fein 2,00—2,50 M. pr. Centner (Stroh 1,40—1,50 M., Morritzen 1,50 M. pr. Schffl. Zwiebeln 4,00 M., Bergzwiebeln — M., Pfeffergurken — M., Bohnen — M., pr. Schffl. Gurken (Stroh) — M., Wirtungsfchl 3,00 M., Weisthöl 4,00 M., Rohfrakt 0,55 M., Weirrettig 3—10 M., Sellerie 1—3,00 M., Borree 0,25 M. Majoran 0,15 M., Pfefferkörnermehl 0,50 M. Salat 1,00 M., Radies 6,00 M., Saude Blumenkohl 0,30 M.

Weiterbericht.

Vorausichtliche Witterung am 14. März. Abwechselnd heiteres und wolfiges, etwas kälteres Wetter keine oder unbedeutende Niederschläge.

Vorausichtliche Witterung am 15. März. Etwas kälteres, theilweise neblig, sonst ziemlich heiteres meist trockenes Wetter.

Wasserstand der Elbe.

	beobachtet abe: —	unter Rst.	
Barbubitz	11. März	+ 0,00	12. März + 0,01
Brandels	"	" 0,11	" " 0,09
Melnt	"	" 0,16	" " 0,16
Leimwitz	"	" 0,11	" " 0,10
Kauzig	12 März	" "	13. März + 0,19
Dresden	"	" 1,16	" " - 1,16
Torgau	"	" 0,80	" " + 0,80
Wittenberg	"	" "	" " 1,58
Hofslau	"	" 1,04	" " 0,97
Barby	"	" 1,46	" " 1,40
Wehr Pregel	"	" "	" " "
Oberpegel	"	" "	" " "
Unterpegel	"	" "	" " "
Schönebeck	"	+ 1,28	" " 1,28
Magdeburg	"	" 1,31	" " 1,30
Tangerm	"	" 2,03	" " 2,04
Wittenberge	"	" 1,80	" " 1,78
Bord.-Dom.	11. März	" 1,26	12. " 1,26
Lauenburg	12. "	" 1,32	13. " 1,32

„Henneberg-Seide“

— nur Adt. wenn direct ab meinen Fabriken bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 75 Pfr. bis Mk. 18.65 p. Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Jedermann franco und verzollt ins Haus. Muster eingehend. G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.), Zürich.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum von Pregel und Umgebung zur gefälligen Kenntniss, daß ich in der Gommern'schen Straße No. 3 ein Geschäft in **Material- u. Colonialwaaren** am 15. März eröffneten werde.

Ferner theile mit, daß ich meine Schmalzmaderei ebenfalls weiterführen werde und berechne von jezt ab ein Paar Eohlen nebst Abfügen mit 2,50 Mk.

Um gütige Unterstützung meines Unternehmens bittet **Anton Jankiewicz,** Pregelien.

